

systematische Versuch dazu liegt in den Einrichtungen des Jesuitennovizats vor.

Befolgen wir diese Einrichtungen etwas im Einzelnen.

Weitaus die meisten, die dem Orden sich anschließen, sind ganz junge Leute, im Alter von 16 bis 20 Jahren, und wohl Alle thun diesen Schritt aus den besten Beweggründen, mit voller befreiter Hingebung an die Sache.

Das Ordensleben beginnt mit dem zweijährigen Noviziat. Hier wie bei den späteren Ordensstadien bildet die Tagesordnung den natürlichen Rahmen für den Angriff auf berechnete Selbstständigkeit.

Nicht nur von Stunde zu Stunde, sondern von Viertelstunde zu Viertelstunde, selbst für noch längere Zeiträume ist dem Novizen vorgeschrieben, was er zu thun hat.

Der Wille, die Neigung zu irgend einer Thätigkeit wird abgemessen. Man weiß von vornherein, was ich jetzt thun, damit nicht lange, höchstens bis zu dem eben dem Zeitpunkt; vielmehr, wahrscheinlich kommt das Heiden zur Unterbrechung schon früher, und ich werde zu etwas Anderem verwendet.

Wie manbestimmte Routine, eine glatte Beweglichkeit, eine widerstandsfähige Gedächtnisfähigkeit wird dadurch erzielt; aber in demselben Maße verliert auch die individuelle Selbstständigkeit. Wenn sich die Eigenwilligkeit gebrochen und der pünktliche Gehorsam geübt; aber zugleich erleidet der Wille überhaupt einen Stoß; er wird zur mühseligen rollenden Kugel geformt, die sich gedanklos einfügt in die Reiben der neben und mit ihr rollenden.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Individualität sich auch der Umgebung, in der man lebt, dem Zimmer, das man bewohnt, den Gesessenen, die man benutzt, anpaßt und selbst wiederum Anregung und Stärkung empfängt aus der eigenartigen Beschaffenheit all dieser.

Während der zwei Jahre seines Noviziats muß er wiederholt das Zimmer, das ihm zum Aufwachen dient, wechseln, und selbst der Platz, den sein kleines Schreibtisch, sein einfaches Bett einnimmt, ist kein fester, fester; das würde eben der Individualität Vorhub leisten.

Alle Eigenschaften, die charakteristischen Besonderheiten, die eine Persönlichkeit auch im Keuscher Tempel, sie müssen fortfallen. Der Gang, die Haltung der Hände, der Blick der Augen, die Neigung des Kopfes, die Stellung und Bewegung des Körpers sind durch genaue Vorschriften geregelt.

Während der zwei Jahre seines Noviziats muß er wiederholt das Zimmer, das ihm zum Aufwachen dient, wechseln, und selbst der Platz, den sein kleines Schreibtisch, sein einfaches Bett einnimmt, ist kein fester, fester; das würde eben der Individualität Vorhub leisten.

Ohne Zweifel liegt in der gewissenhaften Befolgung dieser Vorschriften, in der Unterwerfung unter diese Einrichtung für den Einzelnen viel schwerer Selbstverleugung, und weil sie vom Einzelnen geübt wird auch dem eben Bestrebten, Gott zu gefallen, die christliche Vollkommenheit zu erlangen, so ist das Verdienst des Einzelnen in Ausübung all des Obenannten nicht gering.

Während der zwei Jahre seines Noviziats muß er wiederholt das Zimmer, das ihm zum Aufwachen dient, wechseln, und selbst der Platz, den sein kleines Schreibtisch, sein einfaches Bett einnimmt, ist kein fester, fester; das würde eben der Individualität Vorhub leisten.

Während der zwei Jahre seines Noviziats muß er wiederholt das Zimmer, das ihm zum Aufwachen dient, wechseln, und selbst der Platz, den sein kleines Schreibtisch, sein einfaches Bett einnimmt, ist kein fester, fester; das würde eben der Individualität Vorhub leisten.

Einzelnen, so liegt ihre Hauptwirkung, ihre verderbliche Wirkung in der Untergrabung der Selbstständigkeit. We, die an und für sich und hervorgehend aus jahrelanger freier Entschlossenheit Gott gemäch und wohlgeübt waren, werden zur Dreifur; die Individualitäten werden in ein und dieselbe Uniform gezwängt.

Jeder Novize bekommt beim Beginn des Noviziats einen sogenannten „Schwengel“ zugeteilt; d. h. je zwei Novizen haben täglich zu einer bestimmten Stunde sich gegenseitig aufmerksam zu machen auf Verstoße, die sie etwas begangen haben. Diese Einrichtung wird dadurch verfehlt, daß mehrmals im Jahre in Gegenwart des Novizenmeisters und aller Mitnovizen die sogenannte „Steinigung“ (lapidatio) vorgenommen wird.

Der betreffende Novize — jeder einzelne kommt an die Reihe — muß niederfallen, und dann darf jeder der übrigen Novizen äußere Verstoße, die er an ihm bemerkt zu haben glaubt, tadeln. Da heißt es bald: R. R. geht zu rasch; bald: er geht zu langsam; bald: er schaut zu viel umher; bald: er schaut zu viel vor sich; er spricht zu laut, zu leise u. s. w.

Wenn werden durch dies Verfahren oft wirklich unschöne Tadeln befreit; im Allgemeinen und seiner unanfechtlichen Wirkung nach ist es aber ein intensives Weiseln und Heilen der Individualität und ihren berechtigten Forderungen. Allmählich nach so oft empfangenen Streichen und Ermahnungen lehnt sich die Individualität hervorzuheben, sie läßt ihre Selbstständigkeit, ihre Eigenständigkeit fallen und geht zu verloren an.

Die Zeit der täglichen Erlebung darf der junge Jesuit nicht mit beliebigen seiner Ordensgenossen verbringen, sondern jede Woche werden ihm ganz bestimmte beigegeben, nur mit diesen darf er sich unterhalten. Das Geschieht findet bei den notwendigen Spaziergängen statt. Nach den Erlebnissen und nach den Spaziergängen hat immer je einer der Novizen in den verschiedenen Abteilungen die Pflicht, dem Novizenmeister oder dessen Stellvertreter Bericht zu erstatten — meistens sogar schriftlich — über Alles, was vorgekommen ist. Ganzlich wird zweimal im Jahr bei der Gedächtnis-erneuerung vom Hauptoberen der sogenannte Hauskonsult — bestehend aus älteren Patres — zusammenberufen. In diesem Konsult wird jedes Mitglied des Hauses besprochen, etwaige Fehler desselben notiert und ihm dann später vom Obern mitgeteilt. Dies Vorgehen, ebenso wie die Einrichtung der „Schwengel“ besteht nicht nur für die Noviziate, sondern während der ganzen Ausbildungszeit des jungen Jesuiten, also oft 12 bis 14 Jahre lang.

Alle hieran erwähnten sind Vorschriften, Regeln, denen sich jeder unterwerfen muß. Dazu kommen aber noch eine Menge von Rathschlägen und Anleitungen, die bei der Bereitwilligkeit, sie zu befolgen, fast nicht weniger wirksam sind als jene. Da geht es Rathschläge, wie man essen und trinken, wie man sprechen, gehen oder sitzen soll; Rathschläge für das Ankleiden, für die Körperhaltung im Schlaf, für das Ankleiden; kurz es ist der ganze Mensch in allen seinen Bewegungen und äusseren Verhältnissen, bei Tag und bei Nacht, der erzieht, umgebildet wird.

Die Quantität, der präzisesten Ausdruck dieses ganzen Schablonensystems, sind endlich die sogenannten „Regeln der Verschwiegenheit“ (regulae modestiae). Das ist die Norm, in welche der Jesuit vom Scheitel bis zur Sohle hineingepreßt werden soll. „Sei!“ Dem auch hier revoltiert die gesunde Naturlichkeit, und so sehr auch der Orden auf Beachtung dieser Regeln hält, einen Jesuiten, der sie alle und ganz befolgt, gibt es nicht, kann es nicht geben. Gott sei Dank, denn sonst müßten mehr als 10 000 lebendige Menschen in wandelnde Leichen verwandelt.

Kurz sei der Inhalt dieser Regeln skizziert: Die Stimm und noch weniger die Nase sei nicht geranzelt; die Lippen seien nicht aufeinander gepreßt, noch aus einander absteckend; beim Sprechen schaue man dem Anderen nicht in die Augen, sondern halte den Blick etwas gesenkt; die Hände halte man ruhig, der Gesichtsausdruck müsse eine starre Gemüthsbeugung auf, sondern zeige nur eine glatte bleibende Heiterkeit; der Gang sei stets gemäßig, das Laufen sei nicht laut.

Man stelle sich nur einen Menschen vor, der einem bei der Unterhaltung nie in die Augen schaut; die Unnatur greift man mit Händen.

Politische Tageschau.

25. April.

Das Organ des „Bundes der Landwirthe“ verpöfelt den Centrumsantrag auf Organisation des landwirthschaftlichen Berufsstandes und Schaffung eines Agrarrechts in Preußen als „Kugelschrot“, verursacht durch die Zumpaterei katholischer Bauern für den Bund.“ Ein Kugelschrot ohne Zweck, als der „Bund der Landwirthe“ als Bundesverzeiger gewirkt hat, sei dahingestellt. Jedenfalls ist er nicht der einzige.

Die selbstständige, von evangelischen Elementen nicht beeinflusste Bewegung unter den katholischen Bauern erzeugt dem Centrum mehr Gutsge, als der in Berlin begründete „Bund der Landwirthe“, dem man im Reichstage die Brandmäher „preussisch“ und „lutherisch“ ausbrühen kann. Die Heftigkeiten niederbayerischer Bauern, daß man sich vom Herrn Abt von Weiten keine Fragen mehr vormachen lassen werde, daß die alte Geschichte, die Religion sei in Gefahr, nicht wahr sei u. s. w., lassen sich eben absolut nicht auf nicht-katholischen und nichtbayerischen Einfluß zurückführen, und eben darum machen sie, unerhört aus dem Munde einkmalst Oetreuester, den ultramontanen Parteiführern das Wort in den Maren gerinnen. Es steht mehr auf dem Spiele, als ein oder mehrere Dutzende Mandate der Centrumpartei, der internationale Ultramontanismus wird in Mitleidenhaftigkeit gezogen. Wenn künftige „Katholikentage“ wieder für die Befreiung des gefangenen Papstes, für die Wiederherstellung des Kirchenstaates demontrieren wollen, so mögen sie es thun. Aber die Behauptung, daß hinter solchen Beschüssen die erdrückende Mehrheit des katholischen Volkes stehe, würde aus den Reihen eben dieses Volkes herane kämen gestraht werden. Denn die nun sich geltend machende realistische Bauernpolitik, die die Religion ungeschädigt weiß, aber den „Goldbeutel in Gefahr“ sieht, wird sich der alten Dingen halten, Behauptungen zu tätigen, die auf die Herbeiführung internationaler Vermöhlungen, auf den Bruch mit dem italienischen Bundesgenossen abzielen, dessen geänderte europäische Stellung eine Verhärterung der deutschen Wehrmacht noch dringender erfordern würde, als das gegenwärtige Verhältnis unserer Streitkräfte zu denen Frankreichs und Russlands. Die Klage des Papstes gegenüber der deutschen Pressepartei über seine 16jährige Gefangenenschaft wird bei der niederbayerischen Bauernschaft keinen Eindruck machen, während noch vor wenigen Jahren selbst in dem bayerischen Franken die Wahr vom Papst „auf dem Strah“ jetzt erwünschte Wirkung erzielt. Es ist sogar der Jenseit beirathigt, ob der Bauer Waldmeier von Hailing, der von „den guten Freunden“ des Herrn Prälaten von Weiten“ durchaus nicht mehr wissen will, sich für die Redemptoristen oder gar für die Jesuiten erwidern wird, denn auch ohne diese Orden ist „die Religion nicht in Gefahr“. Dem Centrum schwimmt ein Hehl nach dem andern weg. Der Particularismus freilich bleibt ihm, wie sich in Lautenhausen gezeigt hat, es geht nicht weidlich, Gebrauch von tiefer agitatorischer Handhabung zu machen. Aber wer weiß, ob nicht auch die alsbald zu den übrigen „Fagen“ der kirchlichen Politik gemessen wird. Die norddeutschen Hände, welche sich seit Erhebung des Reiches um Nord und Süd geschlagen haben, werden auch von der süddeutschen Bevölkerung als feigen Feinde erkannt, und wenn die Erinnerung, daß der „Preuss“ Bismarck die Oetriede- und Bielefeld eingeleitet, dort erloschen gewesen sein sollte, so ist die durch die Abkündigung des Centrums zu Gunsten der Handelsverträge jedenfalls wieder aufgerichtet worden.

Der Meinungsstreit über die Art der Entthüllung des Hohenstaubens und die Ernennung Kofsh's zum Vizekanzler von Preußen hatten bekanntlich den Kaiser von Oesterreich so sehr gegen Ungarn verstimmt, daß er sein Verlangen in Oesterreich plötzlich abbrach und seitdem nicht mehr nach Ungarn kam. Namentlich ist von Seiten der Magyaren ein entgegenkommender Schritt geschehen und die beiderseitige Annäherung bereits vorbereitet, daß sie demnächst ihre jährliche Besichtigung erhalten kann. Die Honvez werden das Demoral für ihre Wehrkräfte aus der Revolutionzeit am 21. Mai entlassen und am gleichen Tage eine Halbbrigade abtreten an den Kaiser rücken. Politische Reden sind bei der Entthüllung streng untersagt. Unter dem zur Feier Geladenen befinden sich die Officiere der 1. Armee. Schon vorher, wahrscheinlich an einem der letzten Apriltage, wird eine Abordnung der Hauptstadt Pest beim Kaiser versprochen, um ihm für die Liebenswürdigkeit des Protectorates über den hiesigen demographischen Congress in Pest zu danken. Für den Kaiser Franz Joseph war die Begrüßung der Wohlthätigkeiten schon demgegen dringlich weil im gegenwärtigen Jahre in Ungarn große Wanderkämpfe stattfinden sollen, woran Kaiser Wilhelm theilzunehmen beabsichtigt, der bei dieser Gelegenheit die Ungarn zum ersten Male an ihrem eigenen Herde aufzufuchen wünscht. Das Kaiserliche Wiener „Vaterland“ beifit, Kaiser Franz Joseph werde der Pest Abordnung „Nur machen, wie sich der herrschende Theil der ungarischen Nation fortan zu verhalten habe“, das heißt, den Magyaren scharf den Lezi lesen. Daran ist nicht zu glauben. Eine offene Aussprache dürfte beim Empfang der Pest Abordnung wohl erfolgen, aber eine förmliche „Abkündigung“ würde bei der unabhängigen Denkmäler der Ungarn gerade das Gegenüber der angestrebten Wirkung erzielen. Dessen ist man sich wohl auch in der Wiener Hofburg bewußt.

In der Schweiz hält gegenwärtig der deutsch-sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Pichler die Rede vor sehr geringe Erfolge zu verzeichnen. Weiter in Zürich, wo er zuerst austrat, noch in Luzern und in Bern vermachte er eine große Begeisterung für seine Ideen zu entfalten. Die wichtigste und noch mehr an neugierigem Publikum stellt er ihm allerdings nicht im Gegentheil, überall wo er seine Reden hielt, vermochten auch die größten Locale nicht das Wort der Arbeiterklasse angehörende Auditorium zu lassen, das herbeigeströmt war, um den Redator zu hören. Pichler vermochte aber seinen Hören nicht zu imponieren, da seine Rede den Charakter einer heftigen Polemik gegen Eugen Richter und gegen Stöcker und was die Schweizer am wenigsten bekümmerte, gegen die Militärvorlage trugen, daneben aber auch die Wängel des modernen Staates behandelte. Nur in Deutschblan, meinte der Redner, könne man die Wängel recht begreifen, da es in der Schweiz nicht so schlimm ansehe, wie dort, eine Bemerkung, die die Schweizer Socialisten gar nicht gern hören. Auf die dem Socialismus gemachten Vorhalte, daß er das Eigenthum und die persönliche Freiheit vernichte, bemerkte Pichler, daß ja schon jetzt das Freicapital das Eigenthum um großen Theil verdrängt habe. Was die persönliche Freiheit betreffe, so werte sie schon von modernen Staaten terat beschränkt und beschnitten, daß es dem sozialen Staate wohl erlaubt sein werde, sie ganz aufzuheben! Auch über den sogenannten Zukunftsstaat machte Pichler nicht ohne Bedrückendes zu äußern; er erklärte, selber noch nicht zu wissen, wo er aussehen werde, allein das könne er versichern, daß er besser sein werde, als der gegenwärtige Staat. Auf derartige Gemeinplätze konnte sich Pichler fast durchwegs in seinen Reden, so daß der größte Theil der Zuhörer mit stillendem Unbehagen und großer Enttäufung sich von ihm abwandte.

Die Exceffe, welche sich aus der Arbeitseinstellung in der englischen Hafenstadt Hull entwickelt haben, können dem ersten Bedeutung zu sein. Nach den neuesten Nachrichten sind, nachdem dort die großen Holzlager verbrannt, auch mehrere Hotels und Fabrikten in der Nähe des Hafens vom Feuer ergriffen, und es ist nicht abzusehen, wann es gelingen wird, den Brand zu unterbreiten. Zur Befreiung der Unruhen und zur Rettung der Stadt Hull sind von der Regierung Truppen und Kräftegeschäfte nach dort entsendet. Der bis jetzt entstandene Schaden wird auf eine Million Pfund Sterling veranschlagt. — Unruhen von größerer Bedeutung fanden weiter in Belfast statt und ist es hier die unter der protestantischen Bevölkerung von Ulster wegen der Home-Rule-Vorlage herrschende Erbitterung, die den Anlaß zu den Ausschreitungen gegeben hat. In dem katholischen Theil von Belfast wurden, wie bereits telegraphisch gemeldet, überall die Häuser eingeschlagen und es haben zahlreiche Verhaftungen stattgefunden, wie nicht minder Militär um Einschreiten der Regierung. Die Ulster Unruhen haben in der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses bereits Anlaß zu heftigen Erörterungen gegeben und es suchen beide Parteien einander die Schuld zuzuschreiben.

Auch in Spanien steht ein großer Corruptionsprocess bevor. Jener famose Alcala Besch, der im letzten Herbst so viel von sich reden machte, gegen dessen Verurteilung die Madrider Bevölkerung sich in mehreren Tumulen erhebt und dessen Sturz endlich den Sturz der ihn beherrschenden conservativen Regierung nach sich zog, soll nun mit mehreren anderen Mitgliedern der damaligen Stadtverwaltung vor Gericht gestellt werden. Die Voruntersuchung ist beendet. Derselbe stützt sich auf die bekannte Thatkraft, welche der frühere Unterstaatssecretair des Inneren Dato im Auftrage des Ministers Bilaverde über die Vorgänge in der Municipalität verfasste. Der Untersuchungsrichter hat in dieser Thatkraft fünf Punkte gefunden, welche ein Einschreiten der Gerichte erforderlich machen; zwei derselben sind demnach als unzulässig abgelehnt worden. Derselbe ist lebenslängliches Mitglied des Senats; der Untersuchungsrichter hat also erst Schritte thun müssen, um von dem letzteren die Erlaubnis zur gerichtlichen Verfolgung des Angeklagten zu erhalten. Das Geschick ist bereits dem Justizminister übergeben und von diesem dem Senat überreicht worden. Es ist keine Frage, daß der Senat die Erlaubnis erteilen wird, Herrn Dato vor Gericht zu ziehen, nicht allein aus politischen Gründen, da Dato ja conservativ und die jetzige Mehrheit des Senats liberal ist, sondern auch, um dem Dand der öffentlichen Meinung gerecht zu werden.

Die Beurteilung, welche die russische Presse bisher dem serbischen Staatsreich angedeihen ließ, beginnt allmählich einer etwas weniger günstigen Auffassung Platz zu

„Ja, ba, ba!“ lachte sie. „Er hat nur noch ein Hemd an!“  
„Anstößiges Wädeln!“ tadelte Willy streng. „Was hastest Du Tante Sibille verprochen?“  
Im selben Moment verfiel sie lachend ihr Köpfchen hinter der Schwester und rief: „O, Tante Sibille, ich sah ihn eben ganz unverleibend ins Meer laufen — nein, eine so komische kleine Figur! Ha, ba, ba! Jetzt schwimmt er, jetzt türmen wir hinein, nicht wahr?“  
Die Erlaubnis ward ihnen erteilt, aber sie machten nur secundärläufig Gebrauch davon.  
„Er ist dumme. Sein Hund schwimmt besser, als er“, entschieden sie, und damit war das Interesse an dem „Punct“ erloschen.  
Sie stiegen von ihrem erdabenen Stuhl herunter und machten sich daran, die Wasserfläche nach Jaspis und Kaktus zu durchwaten. Alle Augenblicke glaubten sie gefunden zu haben, alle Augenblicke wurde Tante Sibille's Meinung eingeblät. Diese erzwungen Unterbrechungen waren gewiß der Malerin nicht förderlich und eine starke Geduldsprobe für die Malerin, allein sie ließ sich nichts merken. Immer hatte sie einen Blick für den Gegenstand, um den es sich handelte, immer eine Antwort in sanftem Harten.  
„Quatz, Baby, wenn ich nicht irre. Sandstein, Dells — welcher Sandstein — noch einmal Sandstein! Arme Kinder, Ihr habt eure Mühe vergeht gebat. Aber nein, das ist ja Uebelreden — noch dazu mit einer Verfeinerung darin. Das müßt Ihr nach Hause mitnehmen“ u. s. w.  
„Der Stimme nach könnte für jedes Alter haben“, sagte sie bald, „der Selbstherrschung und Teilernde nach hat sie schon eine tüchtige Portion Lebenserfahrung hinter sich.“  
Gerade als er zu diesem Schluß gelangt war, bemerkte Dells, die, ihre Steinbüchse im Kleiden empfindend, stehen geblieben war, um dem stinken Finsel der Malerin mit unwillkürlichen Augen zu folgen: „Tante Sibille, es wird wunderhübsch!“  
„Reinst Du wirklich, Dells?“  
„Ja, viel hübscher als mein!“  
„Dorheit!“  
„Ach nein! Mein Finsel sieht aus wie ein Wesp!“  
„Das sagt Willy zum Spott.“  
„Aber es ist wahr, Tante Sibille, wenn ich Deinen ansehe. Und mein Wasser — es ist eine schneißliche Schmeizerei gegen Deines. Das ist so klar und es plätschert ordentlich — man möchte gleich Schuße und Strümpfe ausziehen und hineinlaufen!“  
„Reine Schmeizlerin!“ rief Tante Sibille und lachte. Es klang ihr wohl und warm aus dem Dergen heraus, aber es klangte Dells.  
„Du glaubst mir nicht?“ rief sie.  
„Ach! wenn ich Dir nur glauben könnte, Dells!“  
„Dell Karstbrocke sagt doch auch, daß Du wunderroll malst!“

„Ja, ba, ba!“ lachte sie. „Er hat nur noch ein Hemd an!“  
„Anstößiges Wädeln!“ tadelte Willy streng. „Was hastest Du Tante Sibille verprochen?“  
Im selben Moment verfiel sie lachend ihr Köpfchen hinter der Schwester und rief: „O, Tante Sibille, ich sah ihn eben ganz unverleibend ins Meer laufen — nein, eine so komische kleine Figur! Ha, ba, ba! Jetzt schwimmt er, jetzt türmen wir hinein, nicht wahr?“  
Die Erlaubnis ward ihnen erteilt, aber sie machten nur secundärläufig Gebrauch davon.  
„Er ist dumme. Sein Hund schwimmt besser, als er“, entschieden sie, und damit war das Interesse an dem „Punct“ erloschen.  
Sie stiegen von ihrem erdabenen Stuhl herunter und machten sich daran, die Wasserfläche nach Jaspis und Kaktus zu durchwaten. Alle Augenblicke glaubten sie gefunden zu haben, alle Augenblicke wurde Tante Sibille's Meinung eingeblät. Diese erzwungen Unterbrechungen waren gewiß der Malerin nicht förderlich und eine starke Geduldsprobe für die Malerin, allein sie ließ sich nichts merken. Immer hatte sie einen Blick für den Gegenstand, um den es sich handelte, immer eine Antwort in sanftem Harten.  
„Quatz, Baby, wenn ich nicht irre. Sandstein, Dells — welcher Sandstein — noch einmal Sandstein! Arme Kinder, Ihr habt eure Mühe vergeht gebat. Aber nein, das ist ja Uebelreden — noch dazu mit einer Verfeinerung darin. Das müßt Ihr nach Hause mitnehmen“ u. s. w.  
„Der Stimme nach könnte für jedes Alter haben“, sagte sie bald, „der Selbstherrschung und Teilernde nach hat sie schon eine tüchtige Portion Lebenserfahrung hinter sich.“  
Gerade als er zu diesem Schluß gelangt war, bemerkte Dells, die, ihre Steinbüchse im Kleiden empfindend, stehen geblieben war, um dem stinken Finsel der Malerin mit unwillkürlichen Augen zu folgen: „Tante Sibille, es wird wunderhübsch!“  
„Reinst Du wirklich, Dells?“  
„Ja, viel hübscher als mein!“  
„Dorheit!“  
„Ach nein! Mein Finsel sieht aus wie ein Wesp!“  
„Das sagt Willy zum Spott.“  
„Aber es ist wahr, Tante Sibille, wenn ich Deinen ansehe. Und mein Wasser — es ist eine schneißliche Schmeizerei gegen Deines. Das ist so klar und es plätschert ordentlich — man möchte gleich Schuße und Strümpfe ausziehen und hineinlaufen!“  
„Reine Schmeizlerin!“ rief Tante Sibille und lachte. Es klang ihr wohl und warm aus dem Dergen heraus, aber es klangte Dells.  
„Du glaubst mir nicht?“ rief sie.  
„Ach! wenn ich Dir nur glauben könnte, Dells!“  
„Dell Karstbrocke sagt doch auch, daß Du wunderroll malst!“

„Ja, ba, ba!“ lachte sie. „Er hat nur noch ein Hemd an!“  
„Anstößiges Wädeln!“ tadelte Willy streng. „Was hastest Du Tante Sibille verprochen?“  
Im selben Moment verfiel sie lachend ihr Köpfchen hinter der Schwester und rief: „O, Tante Sibille, ich sah ihn eben ganz unverleibend ins Meer laufen — nein, eine so komische kleine Figur! Ha, ba, ba! Jetzt schwimmt er, jetzt türmen wir hinein, nicht wahr?“  
Die Erlaubnis ward ihnen erteilt, aber sie machten nur secundärläufig Gebrauch davon.  
„Er ist dumme. Sein Hund schwimmt besser, als er“, entschieden sie, und damit war das Interesse an dem „Punct“ erloschen.  
Sie stiegen von ihrem erdabenen Stuhl herunter und machten sich daran, die Wasserfläche nach Jaspis und Kaktus zu durchwaten. Alle Augenblicke glaubten sie gefunden zu haben, alle Augenblicke wurde Tante Sibille's Meinung eingeblät. Diese erzwungen Unterbrechungen waren gewiß der Malerin nicht förderlich und eine starke Geduldsprobe für die Malerin, allein sie ließ sich nichts merken. Immer hatte sie einen Blick für den Gegenstand, um den es sich handelte, immer eine Antwort in sanftem Harten.  
„Quatz, Baby, wenn ich nicht irre. Sandstein, Dells — welcher Sandstein — noch einmal Sandstein! Arme Kinder, Ihr habt eure Mühe vergeht gebat. Aber nein, das ist ja Uebelreden — noch dazu mit einer Verfeinerung darin. Das müßt Ihr nach Hause mitnehmen“ u. s. w.  
„Der Stimme nach könnte für jedes Alter haben“, sagte sie bald, „der Selbstherrschung und Teilernde nach hat sie schon eine tüchtige Portion Lebenserfahrung hinter sich.“  
Gerade als er zu diesem Schluß gelangt war, bemerkte Dells, die, ihre Steinbüchse im Kleiden empfindend, stehen geblieben war, um dem stinken Finsel der Malerin mit unwillkürlichen Augen zu folgen: „Tante Sibille, es wird wunderhübsch!“  
„Reinst Du wirklich, Dells?“  
„Ja, viel hübscher als mein!“  
„Dorheit!“  
„Ach nein! Mein Finsel sieht aus wie ein Wesp!“  
„Das sagt Willy zum Spott.“  
„Aber es ist wahr, Tante Sibille, wenn ich Deinen ansehe. Und mein Wasser — es ist eine schneißliche Schmeizerei gegen Deines. Das ist so klar und es plätschert ordentlich — man möchte gleich Schuße und Strümpfe ausziehen und hineinlaufen!“  
„Reine Schmeizlerin!“ rief Tante Sibille und lachte. Es klang ihr wohl und warm aus dem Dergen heraus, aber es klangte Dells.  
„Du glaubst mir nicht?“ rief sie.  
„Ach! wenn ich Dir nur glauben könnte, Dells!“  
„Dell Karstbrocke sagt doch auch, daß Du wunderroll malst!“

„Ja, ba, ba!“ lachte sie. „Er hat nur noch ein Hemd an!“  
„Anstößiges Wädeln!“ tadelte Willy streng. „Was hastest Du Tante Sibille verprochen?“  
Im selben Moment verfiel sie lachend ihr Köpfchen hinter der Schwester und rief: „O, Tante Sibille, ich sah ihn eben ganz unverleibend ins Meer laufen — nein, eine so komische kleine Figur! Ha, ba, ba! Jetzt schwimmt er, jetzt türmen wir hinein, nicht wahr?“  
Die Erlaubnis ward ihnen erteilt, aber sie machten nur secundärläufig Gebrauch davon.  
„Er ist dumme. Sein Hund schwimmt besser, als er“, entschieden sie, und damit war das Interesse an dem „Punct“ erloschen.  
Sie stiegen von ihrem erdabenen Stuhl herunter und machten sich daran, die Wasserfläche nach Jaspis und Kaktus zu durchwaten. Alle Augenblicke glaubten sie gefunden zu haben, alle Augenblicke wurde Tante Sibille's Meinung eingeblät. Diese erzwungen Unterbrechungen waren gewiß der Malerin nicht förderlich und eine starke Geduldsprobe für die Malerin, allein sie ließ sich nichts merken. Immer hatte sie einen Blick für den Gegenstand, um den es sich handelte, immer eine Antwort in sanftem Harten.  
„Quatz, Baby, wenn ich nicht irre. Sandstein, Dells — welcher Sandstein — noch einmal Sandstein! Arme Kinder, Ihr habt eure Mühe vergeht gebat. Aber nein, das ist ja Uebelreden — noch dazu mit einer Verfeinerung darin. Das müßt Ihr nach Hause mitnehmen“ u. s. w.  
„Der Stimme nach könnte für jedes Alter haben“, sagte sie bald, „der Selbstherrschung und Teilernde nach hat sie schon eine tüchtige Portion Lebenserfahrung hinter sich.“  
Gerade als er zu diesem Schluß gelangt war, bemerkte Dells, die, ihre Steinbüchse im Kleiden empfindend, stehen geblieben war, um dem stinken Finsel der Malerin mit unwillkürlichen Augen zu folgen: „Tante Sibille, es wird wunderhübsch!“  
„Reinst Du wirklich, Dells?“  
„Ja, viel hübscher als mein!“  
„Dorheit!“  
„Ach nein! Mein Finsel sieht aus wie ein Wesp!“  
„Das sagt Willy zum Spott.“  
„Aber es ist wahr, Tante Sibille, wenn ich Deinen ansehe. Und mein Wasser — es ist eine schneißliche Schmeizerei gegen Deines. Das ist so klar und es plätschert ordentlich — man möchte gleich Schuße und Strümpfe ausziehen und hineinlaufen!“  
„Reine Schmeizlerin!“ rief Tante Sibille und lachte. Es klang ihr wohl und warm aus dem Dergen heraus, aber es klangte Dells.  
„Du glaubst mir nicht?“ rief sie.  
„Ach! wenn ich Dir nur glauben könnte, Dells!“  
„Dell Karstbrocke sagt doch auch, daß Du wunderroll malst!“